

Knut S. Vikør: Sufi and Scholar on the Desert Edge. Muhammad b. 'Ali al-Sanusi and his Brotherhood, London: Hurst & Company, 1995. x, 310 S. (Series in Islam and Society in Africa) ISBN 1-85065-218-x. Pfd. 37.50.

Knut Vikør gehört zu der Forschergruppe um R.S. O'Fahey, die an der Universität Bergen über den sudanesischen und nordafrikanischen Sufismus arbeitet. Sein Buch, das aus einer Dissertation hervorging, schließt sich thematisch an die in Bergen bereits gemachten Untersuchungen zu Ahmad b. Idris und seiner Tradition an, der auch Muhammad as-Sanūsi angehörte. (Vgl. u.a. O'Fahey, R.S.: Enigmatic Saint: Ahmad Ibn Idris and the Idrisi Tradition, London & Evanston 1990.) In konzeptioneller Hinsicht wendet sich Vikør wie auch seine Lehrer und Kollegen gegen nach ihrer Auffassung weitgehend unbegründete theoretische Entwürfe in der Forschung, die diese Tradition wie auch andere Strömungen der Mystik des 18. und 19. Jahrhunderts unter dem Begriff des „Neosufismus“ fassen. (Vgl. O'Fahey, R.S. & Radtke, B.: Neo-Sufism Re-considered, in: Der Islam 122 (1993) 52–87.)

Auch as-Sanūsi wurde als ein Exponent des Neosufismus angesehen. Er sei stets in Konflikt mit den politischen und religiösen Autoritäten seiner Zeit

gewesen und deshalb ein Beispiel für dessen militante Ausrichtung und reformerisches Streben. Vikør kritisiert diese Aussagen als Stereotype, die zwar oft wiederholt würden, aber nicht in den vorhandenen Quellen belegt werden könnten. In einer genauen und unvorbelasteten Untersuchung des erreichbaren Materials zu Leben und Werk von as-Sanūsī müsse deshalb nach Vikør der erste Schritt einer neuen Annäherung an den Sufi stehen.

Den größten Teil der Arbeit bildet die biographische Darstellung as-Sanūsīs. Dabei beleuchtet Vikør auch die allgemeinen politischen und kulturellen Tendenzen in den Orten, wo der Sufi sich aufhielt: in Fes, Kairo, dem Hejaz und den nordafrikanischen Gebieten, in denen er seinen Orden verbreitete. Auf diese Weise rekonstruiert er den allgemeinen Hintergrund für as-Sanūsīs persönliche Entwicklung, wobei jedoch nicht immer gezeigt werden kann, wie dieser zu den Vorgängen in seiner Umgebung stand. Dazu geben die Quellen oft keine Informationen.

Die Untersuchung der Texte as-Sanūsīs nimmt einen relativ geringen Raum in der Arbeit ein. Vikør betont auch, daß er keine genaue Interpretation, sondern lediglich ein Inventar der Schriften vorlegen wollte. Den Abschluß der Quellenuntersuchungen bildet die Analyse von Zeugnissen der Rezeption von as-Sanūsī und seinen Lehren. Es handelt sich dabei um fatāwā dreier Kairoer Gelehrter gegen die Forderung nach Freigabe des iğtihād, die as-Sanūsī vertrat.

Vikør betrachtet das von ihm untersuchte Material unter drei Gesichtspunkten. Zunächst diskutiert er die Frage, ob as-Sanūsī politisch tätig war, und erklärt, daß sich in seinem Material dafür keine Belege finden ließen. So habe er auch seinen Orden nicht als eine politische Organisation gebraucht. Dessen Ziel sei vielmehr allein die Verbreitung sufischer und allgemein islamischer Lehren gewesen. Eine politische Bedeutung habe die Sanūsīyya erst nach dem Tod ihres Gründers erlangt. Die zweite Frage richtet sich auf die Bedeutung des Gegensatzes Zentrum–Peripherie für das Leben as-Sanūsīs. Nach Vikør suchte er für seine Aktivitäten als Gelehrter die Zentren des Lernens in der islamischen Welt auf. Vor allem Mekka war für ihn wichtig. Denn hier versammelten sich Vertreter der verschiedenen Schulen des islamischen Rechts, deren Vereinigung as-Sanūsī wollte. Für den Aufbau der Sanūsīyya hingegen wählte er ganz bewußt die Peripherie. Denn nur in einer ruralen Umgebung konnte er die speziellen Prinzipien seiner tariqa in die Praxis umsetzen: unter anderen die enge Kontrolle des Ordenslebens durch das Ordenszentrum und die Notwendigkeit der praktischen Frömmigkeitsarbeit für die Muriden. (269) Die besonderen Organisationsprinzipien der Sanūsīyya können nach Vikør als die eigentlich originelle Leistung as-Sanūsīs betrachtet werden.

Eine Reform mystischer Theorie habe dagegen nicht in seiner Absicht gelegen. Vikør widerspricht der Auffassung, daß as-Sanūsī – im Sinne des Neosufismus-Konzeptes – das Ziel der Vereinigung mit dem Propheten über das Ziel der Vereinigung mit Gott stellte. (271) Auch könne nicht gesagt werden, daß er den Sufismus an die šarīʿa annäherte. Er war zwar ein engagierter Gelehrter. Aber das hatte nach Vikør keine Bedeutung für seine sufischen Ideen, die auf einer im wesentlichen traditionellen Linie blieben.

Die Auseinandersetzung mit den Kairoer Gelehrten, die in der westlichen Literatur über die Sanūsīyya oft als Hinweis auf die reformerische Absicht von as-Sanūsī hervorgehoben wurde, stellt nach Vikør für den Kernbereich seines Wirkens, die sufische Organisation in der Peripherie, keinen wichtigen Faktor dar. Es habe sich bei dem iğtihād-Streit lediglich um eine Auseinandersetzung innerhalb des traditionellen Gelehrtentums gehandelt. (271)

Ganz befriedigend erscheint mir diese These nicht. Ein Problem dabei ist, daß as-Sanūsī das iğtihād-Thema als Zentralpunkt seiner Arbeit als Autor angesehen hat, wie Vikør selber sagt. (261) Auch scheint mir in der vorliegenden Arbeit eine zu starke Trennung zwischen as-Sanūsī als Gelehrtem und als sufischem Organisator in der Peripherie gemacht zu sein. Warum engagierte er sich dermaßen für das Gelehrtdauerthema der Freigabe des iğtihād, wenn er als Ziel seiner Aktivität lediglich die Beduinen und Bauern des lybischen Hinterlandes im Auge hatte? Selbst nach der Betrachtung von Vikørs Überlegungen bleibt offen, ob nicht hinter as-Sanūsīs Position zum iğtihād eine Zielrichtung seines Wirkens gesehen werden muß, die den ganzen islamischen Bereich betreffen sollte. Vikør selber gibt einen Hinweis darauf, wenn er schreibt, daß as-Sanūsīs Kontakte zu Mekka mit seiner Idee im Einklang standen, die verschiedenen Rechtsschulen zu vereinigen. (268)

Angesichts dessen ließe sich die Frage stellen, ob as-Sanūsī nicht doch weitgehendere Reformpläne verfolgte, als Vikør meint. Wie immer letztlich das Urteil in dieser Frage ausfallen wird, es muß dabei in Rechnung gestellt werden, daß as-Sanūsī traditioneller war, als bisher oft angenommen wurde. Dies zeigt Vikørs Arbeit in überzeugender Weise. Sie bietet somit einen bedenkenswerten Beitrag für die Diskussion über as-Sanūsī wie auch über den nordafrikanischen Sufismus des 19. Jahrhunderts im allgemeinen.

Ralf Elger